

Der Sieg von Dornach 1499 und seine Folgen

Autor(en): **Jäggi, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **64 (1999)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sieg von Dornach 1499 und seine Folgen

Wir feiern heut' das Totenfest der Ahnen,
wir stehen sinnend an der Heldengruft,
aus der uns ernst ein allgewaltig Mahnen
wie hehrer Geisterlaut entgegenruft.

Ein Siegesjahr war herrlich aufgegangen,
das Jahr von vierzehnhundert neunzig neun.
Hei, wie viel tausend Panzerschnallen sprangen,
und rot vom Feindesblute floss der Rhein!...

Dieses Dornacher Schlachtfeierlied mit sieben Strophen sang man in Dornach bis vor wenigen Jahrzehnten nicht nur an der Schlachtfeier selbst, sondern es wurde auch angestimmt, wenn man am Schluss eines Anlasses in Hochstimmung war. Auf Anregung des berühmten Dornacher Pfarrers und Geschichtsfreundes Josef Probst (1788–1871) wurde 1834 die jährliche Schlachtfeier eingeführt. Besonders feierlich und eindrücklich gestaltete man die Gedenkfeiern von 1899 und 1949. An der 400-Jahr-Feier von 1899 sollen gegen 20 000 Leute teilgenommen haben. 1949 konnte man das monumentale neue Schlachtdenkmal von Jakob Probst auf dem Klosterplatz einweihen. Mit grossem Aufwand wurde das Festspiel von Cäsar von Arx in Dornach (und in Solothurn) aufgeführt, und der Bundesrat war mit fünf seiner Mitglieder vertreten. Bei den diesjährigen Gedenkfeiern «500 Jahre Schlacht bei Dornach» soll vor allem der Friedensschluss zwei Monate nach der Schlacht am 22. September in Basel in den Mittelpunkt der Feiern gerückt werden.

Warum war es zur Schlacht von Dornach gekommen?

Nach dem Tode seines Vaters Friedrich

III. übernahm sein Sohn König Maximilian -1508 erhielt er die Kaiserwürde – die Herrschaft. Er gedachte, das Deutsche Reich straffer zu führen, und der Reichstag zu Worms stimmte den Reformvorschlägen zu.

- Es soll endlich ein allgemeiner Landfrieden herrschen.
- Streitigkeiten und Fehden werden in Zukunft vor einem Reichskammergericht entschieden.
- Es wird eine allgemeine Reichssteuer erhoben.
- Es wird ein Reichsheer gebildet.

Die Eidgenossen weigerten sich, sich diesen Beschlüssen zu unterziehen, weil sie in ihren Landen selbst für Ruhe und Ordnung sorgen konnten, und sie hatten keine Lust, mit einer Reichssteuer einen Herrscher aus dem Hause Habsburg zu unterstützen. Diese Haltung missfiel besonders auch dem Schwäbischen Bund, einer Vereinigung von Adligen und Städten im süddeutschen Raum, der eigentlich gegen Bayern gerichtet war und dem die Eidgenossen trotz einer Einladung nicht beigetreten waren. Von ihm gingen auch in der Folge Hass und Schmähungen hervor. So flogen denn die



Karl Jauslin: Die Schlacht bei Dornach. Illustration aus „Der Schwabenkrieg« (1900).

Schimpfwörter hin und her über den Rhein. Das Fass zum Überlaufen brachte dann aber vollends die Unterstützung des Gotteshausbundes, des Zehngerichtebundes und des Grauen Bundes durch die Eidgenossen und ihre Aufnahme als Zugewandte in die Eidgenossenschaft. Wieder durchkreuzten die Eidgenossen die Pläne der Habsburger, die hier ihre Macht auszudehnen gedachten.

Der Krieg bricht aus

So schien ein Krieg unvermeidlich. Die Eidgenossen nannten ihn den Schwaben-, die Deutschen den Schweizerkrieg. Am 1. Januar 1499 brachen österreichische Truppen ins bündnerische Münsterthal ein. Die bedrohten Bündner riefen die eidgenössischen Orte zu Hilfe. Österreich suchte die Unterstützung des Schwäbischen Bundes und des Reiches. Während

sich die kriegerischen Auseinandersetzungen zunächst mehr in der Nordostschweiz abspielten und die Bündner am 22. Mai 1499 die Österreicher in der blutigen Schlacht an der Calven besiegten, wurden hüben und drüben auf Raubzügen geplündert und gebrandschatzt. Schon im März war ein feindlicher Trupp vom Elsass her weit über Dornach hinaus aufs Gempfenplateau vorgedrungen. Auf ihrem Rückweg wurden die Feinde auf dem Bruderholz bei Basel von Eidgenossen abgefangen, die ihrerseits einen Beutezug in den Sundgau unternommen hatten.

Maximilian verhängte über die Eidgenossen die Reichsacht und rief zum Reichskrieg gegen sie auf. Er beauftragte Graf Heinrich von Fürstenberg mit einem Heer von gegen 16 000 Mann von Nordwesten her durch die Juratäler in die Eidgenossenschaft einzufallen. Auf diesem Wege

wollte Fürstenberg zunächst die Feste Dorneck einnehmen. Doch die von Solothurn um Hilfe gebetenen Eidgenossen verkannten anfänglich die grosse Gefahr und glaubten, ein Angriff erfolge eher von Konstanz her, weil sich Maximilian dort aufhielt, und sie schickten sogar ihre Truppen dorthin. Erst durch das inständige Mahnen der Solothurner, die durch den Verteidiger des Schlosses, Vogt Benedikt Hug, immer wieder über die Vorbereitungen der Feinde vor dem Schloss und der drohenden Gefahr genauestens unterrichtet wurden, eilte eine Vorhut von Bernern herbei.

Der Feind war völlig sorglos

Die Solothurner unter Schultheiss Niklaus Conrad und die Berner Vorhut waren bis Liestal marschiert, wurden aber von der feindlichen Aufklärung nicht entdeckt. Eine erste Erkundung der Anführer der Solothurner und Berner Truppen von der Schartenfluh aus auf Dornach und die Birsebenen hinunter überzeugte sie, dass das feindliche Heer völlig ahnungslos war. In der Tat hatte Fürstenberg seine Soldaten trotz der Warnung von Unterkommandanten abtreten lassen, weil er die Nähe der Eidgenossen nicht kannte und nicht ahnte. Als dann die Hauptmacht der Berner und der Zürcher von Olten her in Liestal eingetroffen waren, liessen die Anführer das Heer bis auf das Gempenplateau vorrücken und überzeugten sich von der Schartenfluh aus noch einmal, dass der Feind noch immer sorglos war. Da beschlossen sie, mit ihren 6000 Mann den Überraschungsangriff zu wagen, zumal ihnen zugesichert worden war, dass die Zuger und Luzerner mit 1000 Mann von Winterthur her im Anmarsch waren und noch im Verlaufe des Nachmittags vor Dornach eintreffen

würden. So stiegen die Truppen von Gempen lautlos durch den Wald gegen Dornach hinunter. Niklaus Conrad feuerte die Seinen nach dem Schlachtgebet noch kurz an, dann stürmten die Eidgenossen auf den überraschten Feind. Einer der ersten, der fiel, war Fürstenberg selbst. Er hatte am folgenden Tag, dem 23. Juli, mit der Beschiessung des Schlosses beginnen und deshalb noch einmal die Artilleriestellungen inspizieren wollen. Nach den ersten Erfolgen des Überraschungsangriffes wurde die Lage ernst. Besonders die welsche Garde leistete erbitterten Widerstand. Als nach stundenlangem Ringen die Entscheidung auf Messers Spitze stand, ertönten von Arlesheim her die Harsthörner der Zuger und Luzerner.

Der Zuger Feldprediger Hans Schönbrunner ritt voraus und munterte die Eidgenossen auf, angesichts der nahenden Hilfe auszuharren. Mit vereinten Kräften griffen jetzt die Eidgenossen an. Der Feind zog sich gegen die Birs zurück und floh schliesslich über den Fluss gegen Reinach. Ein hartumkämpfter Sieg war erfochten. Am Abend dieses 22. Juli, dem Maria-Magdalenentag, bedeckten 500 tote Eidgenossen und 3000 Feinde das Schlachtfeld.

Der Friede von Basel und seine Folgen

Im Auftrage der adligen Familien aus Süddeutschland erschienen Basler Mönche – Basel war in diesem Schwabenkrieg neutral geblieben – auf dem Schlachtfeld und baten, man möge gegen hohe Lösesummen den Angehörigen die Leichname herausgeben. Die Solothurner aber, denen die übrigen Eidgenossen die Entscheidung überlassen hatten, gaben die stolze und abweisende Antwort: «Die

Edlen müssen by den Purren beliben!») Immerhin bestatteten sie die Oberanführer des feindlichen Heeres, Graf Heinrich von Fürstenberg, Herrn Matthias von Castelwart und den Herrn von Bitsch, im Chor der Dorfkirche. Die übrigen Toten wurden in Massengräbern beigesetzt. Nach und nach trafen auch die Truppen der übrigen Eidgenossen auf dem Schlachtfeld ein, entweder weil sie bereits im Thurgau gewesen oder wie die Freiburger einfach zu spät aufgebrochen waren, da sie nicht an die grosse Gefahr geglaubt hatten. Bereits 1506 beschloss der Rat von Solothurn, alljährlich eine Totenmesse für Freund und Feind lesen zu lassen.

Nach dieser verlustreichen Niederlage des Reichsheeres bei Dornach bequeme sich Maximilian zum Nachgeben. Im

Frieden zu Basel am 22. September 1499 verzichtete er auf seine Forderungen und anerkannte die Verbindung der Eidgenossen und der Bünde. Beide Seiten verzichteten auch auf Kriegsentschädigungsforderungen. De facto war damit die Eidgenossenschaft unabhängig vom Deutschen Reich geworden. De iure allerdings wurde sie es erst am Ende des Dreissigjährigen Krieges dank den zähen Verhandlungen des Basler Bürgermeisters Rudolf von Wettstein im Westfälischen Frieden 1648. Diese Tatsache, 350 Jahre Unabhängigkeit vom Deutschen Reich, blieb neben den Feiern «200 Jahre Helvetik» und «150 Jahre Bundesstaat» fast ein bisschen vergessen.

Unter dem Eindruck des für die Eidgenossen so siegreichen Schwabenkrieges liessen sich 1501 die beiden Städte Basel



Postkarte, herausgegeben anlässlich der letzten Zentenarfeier. (Ansichtskartensammlung Museum der Kulturen Basel).

und Schaffhausen in den Bund der Eidgenossen aufnehmen, und mit der Aufnah-

me Appenzells als letztes Mitglied war die 13örtige Eidgenossenschaft vollendet.

Benützte Literatur

Amiet Bruno: Die Schlacht bei Dornach, Zur 450-Jahr-Feier der Schlacht bei Dornach. Solothurn 1949.

Eisenhut Hanspeter u. a.: Dornacher Dorfchronik, Hgg. von der Einwohnergemeinde Dornach 1988.

Tatarinoff Eugen,: Die Beteiligung Solothurns bis zur Schlacht bei Dornach 22.Juli 1499. Festschrift zur IV. Säkularfeier der Schlacht bei Dornach. Solothurn 1899.

Walter Studer

Der neue Kreuzweg von Büsserach

Steht man auf der Aussichtsplattform des «Chrützlifels», so weitet sich ein einmaliger Blick ins Lüsseltal. Das Dorf und die Ruine Thierstein liegen einem zu Füßen. Doch blickte man sich noch bis vor kurzem hier oben um, so fragte sich wohl mancher Wanderer, was es mit den zahlreichen Steinsockeln, die den Weg säumten, wohl für eine Bewandnis haben könnte? Nun, es waren die Überreste des ehemaligen Kreuzweges und all die Kreuze, die darauf standen waren, abgeschlagen, verschollen. Waren es Vandalen, war es ein Alteisenhändler, der sich hier gratis ein-deckte – wer weiss das schon?

Es war dann der Büsseracher Werner Kübler, der zwischen Bäumen und Steinbrocken versteckt noch so ein altes, verrostetes Kreuz des ehemaligen Kreuzweges auffinden konnte. Im Gespräch

Ausstellungshinweis

«Die Schlacht von Dornach 1499 – Damals und heute»

Sonderausstellung vom 25.Juni bis 30. September 1999 im Museum Altes Zeughaus Solothurn

Öffnungszeiten:
Di–So 10–12, 14–17 Uhr

mit Marcel Roth reifte ein Gedanke: Der alte Kreuzweg mit seinen 14 Kreuzen soll wieder instand gestellt werden. Und so fanden sich Idealisten zusammen und begannen mit den Arbeiten. Der Künstler Severin Borer kreierte die Sujets. Die Borer Technik AG schnitt anhand des Originalfundes die Kreuze aus massiven Stahlplatten. Zivilschutz und acht pensionierte Idealisten machten das Übrige. Der Weg über die «lange Fluh» zum Ablaskreuz von 1834 auf der Aussichtsplattform wurde instand gestellt, gegriert, oder mit Holzschnitzel belegt – ebenso das Weglein, das direkt zum Dorf hinunter führt. Die Steinsockel mit den neuen Kreuzen wurden gerichtet und neu verankert und auf halber Weglänge ein Rastplatz mit patenter Feuerstelle eingerichtet. Neben der vierzehnten Station ist auf einer Tafel festgehalten, dass 1999 dieser Kreuzweg in Fronarbeit erneuert wurde.